

# Den Wald notfalls mit Gift schützen

Rüsselkäfer fressen die Rinde junger Nadelbäume, Mäuse bevorzugen Laubholzarten / Sinn soll vorbereitet sein

Von Martin H. Heller

**SINN.** So winzig sie sind, so große Schäden können sie doch anrichten: Borkenkäfer und ihre Brut haben in Deutschland Millionen von Fichten zerstört und damit auch das Bild des Waldes. Damit da, wo die Kommunen und Waldbesitzer nun neue Bäume gepflanzt haben, der Wald auch ungestört wachsen kann, muss man ihn schützen – wenn es sein muss, mit drastischem Vorgehen, im äußersten Fall sogar mit Gift.

Dass das so zu machen ist, soll das Sinner Gemeindeparlament in einer seiner nächsten Sitzungen beschließen. So jedenfalls hat es der Ausschuss für Bau, Planung, Umwelt und Energie empfohlen, der am Donnerstagabend im Rathaus tagte.

„Ich bin kein Freund von Pflanzenschutzmitteln, aber wir haben für sehr viel Steuergeld Kulturen gemacht. Und die müssen wir sichern“, sagte Sinns neuer Revierförster Johannes Hagemann. Er erklärte den Kommunalpolitikern, gegen wen und wie man die jungen Bäume schützen muss.

Ganz klar machte der Forstmann dabei, dass der Beschluss nur vorsorglich gefasst

werden solle, damit man im Falle von Schäden rasch reagieren könne. Um schnell im Bilde zu sein, werden ausgesuchte Bestände junger Bäume beobachtet.

Überschreitet die Häufigkeit der Schädigungen einen bestimmten Wert, sollte man tätig werden, um den Bestand nicht zu verlieren. Als Hauptfeinde junger Nadelbäume nannte Hagemann die Rüsselkäfer, die die weiche Rinde von außen abfressen. Ist der Käfer einmal ganz herum um das Stämmchen, stirbt die Pflanze ab.

Gegen ihn kann man mit verschiedenen Giften vorgehen, die mit einer speziellen Zangengüse gezielt auf die einzelnen Pflanzen gesprüht werden können, ohne viel Boden oder andere Vegetation zu benetzen.

Zu einer Gefahr für Laubbäume können auch verschiedene Nager werden. So fressen beispielsweise Schermäuse die Wurzeln unter der Erde. Erd-, Rötel- und Feldmäuse fressen Blätter und Rinde, vor

allem da, wo Getreidefelder in der Nähe der Baumpflanzungen zu finden sind. Wenn die Felder abgeerntet sind,

zieht es die Mäusepopulation meist in die Wälder. Um Mäuseschäden nachzuweisen und zu bewerten, soll es auch dabei ein Monitoring geben. Erst wenn es wirklich ernst wird, soll Mäusegift ausgelegt werden, sagte Hagemann.

Letztlich sprachen sich fünf der sieben Ausschussmitglieder für die Beschlussempfehlung aus, die den Gifteinsatz jeweils dann vorsieht, wenn eine Schädigung von mehr als 30 Prozent des Baumbestands festgestellt worden ist.

Dem Beschluss vorausgegangen war eine Diskussion über die Zulassungsfristen von Pflanzenschutzmitteln, in der Ausschussvorsitzender Walter Fiedler (Grüne) die Geduld von Forstmann Johannes Hagemann und einiger Mitdiskutanten arg zu strapazieren schien. Fiedler wollte, dass der Ausschuss empfiehlt, dass nur solche Mittel eingesetzt werden dürfen, deren Zulassungsgrenze nicht in den nächsten 14 Monaten erreicht ist. Zuvor hatte er aus seiner Abneigung gegenüber den Mitteln im Allgemeinen keinen Hehl gemacht: „Pflanzen-

schutzmittel, allein das Wort ist schon eine Katastrophe“, sagte er, und wies darauf hin, dass auch DDT einst eine Zulassung gehabt habe. DDT ist seit 1971 in Deutschland verboten, weil das Gift in die Nahrungskette gelangt war.

Landwirt Peter Hofmann (FWG) wies mehrfach darauf hin, dass Pflanzenschutzmittel immer eine befristete Zulassung bekommen, die turnusgemäß abläuft, neu geprüft wird und gegebenenfalls verlängert wird. Bürgermeister Hans-Werner Bender (parteilos) sprang Hofmann mit dem Vergleich zum Auto bei:

Selbst ein relativ neuer Wagen dürfe nur fahren, so lange er TÜV habe – egal, ob er Mängel habe oder nicht. Danach müsse der erneuert werden. Peter Hofmann fragte, was die Gemeindevertreter über die Wissenschaftler der Zulassungsbehörden erbehe.

Silke Meißner (SPD) brachte es auf dem Punkt: „Wenn wir ein Mittel nehmen, das eine gültige Zulassung hat, dann sind wir auf der sicheren Seite.“ Und FWG-Mann Dieter Jung setzte nach: „Wir müssen uns entscheiden, ob wir den Wald schützen wollen oder die Käfer und Mäuse.“



Walter Fiedler  
Archivfoto: Grüne Sinn



Johannes Hagemann  
Archivfoto: Katrin Weber

## RÜSELKÄFER MÖGEN DOUGLASIEN

► Rüsselkäfer sind weltweit mit 40 000 bis 60 000 Arten vertreten. Etwa 1200 Arten leben in Mitteleuropa, 950 davon in Deutschland. Rüsselkäfer sind wahrscheinlich die artenreichste Familie aller Lebewesen.

► Einige Arten dieser Familie verursachen Schäden in Forst- und Landwirtschaft. Die meisten Arten sind wenige Millimeter lang und nur bei gezielter Beobachtung zu entdecken.

► Der Große braune Rüsselkäfer ist der gefährlichste Schädling in Forstkulturen. Besonders beliebte Fraßpflanzen sind Kiefer, Lärche und Douglasie, gefolgt von Fichte und Tanne.

► Die Larven des Großen braunen Rüsselkäfers entwickeln sich

in den Stöcken und in flach streichenden Wurzeln frisch oder im Vorjahr geschlagener Bäume. Gelegentlich können auch ältere Stöcke besiedelt werden.

► Die Generationsdauer ist meist ein- bis zweijährig. Unter günstigen Bedingungen können im selben Jahr Käfer der nächsten Generation auftreten. Diese pflanzen sich zwar auch erst im nächsten Frühjahr fort, verstärken aber den Befallsdruck im Spätsommer. Die Käfer fressen während der ganzen Vegetationsperiode, verstärkt jedoch Mai/Juni (Frühjahrsfraß) und August/September (Sommerfraß).

Quelle: Bundesforschungszentrum für Wald/Wikipedia